

# Der Amthausquai : Prachtanlage aus der Gründerväterzeit

Autor(en): **Schärer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **61 (2003)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658616>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Amthausquai

Prachtanlage aus der Gründerväterzeit

Peter Schärer

«In der westlichen Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts wird die Sehnsucht nach der Stadt von der Sehnsucht nach der Natur überlagert. Hat die Stadt endgültig jede Anziehungskraft verloren?» Ein bekannter französischer Sozialhistoriker weist diese Vorstellung zurück und bemerkt, zwar habe die Stadt ihr Gesicht verändert und man könne nicht mehr behaupten, dass sie «eine lebendige Schönheit» ausstrahle; doch sei er überzeugt, «dass sie momentan dabei sei, neue Vorzüge zu entwickeln, die ihre Anziehungskraft erneuern» werde.<sup>1</sup> Solche Gedanken mögen einen dazu verleiten, sich in der eigenen Stadt danach umzusehen, wie der Lauf der Zeit und der Wandel des Geschmacks den öffentlichen Raum gestaltet und das Vorgefundene, von unseren Vorfahren Gestaltete verändert haben.

## Erbe aus der Gründerväterzeit

Nehmen wir als Beispiel die Oltner Quaianlagen zwischen der Altstadt und der Bahnhofbrücke. Sie sind in den Neunzigerjahren des vorletzten Jahrhunderts gebaut worden und müssen noch heute einen Vergleich mit viel weiteren und kühneren Anlagen in anderen Schweizer Städten nicht scheuen. Von Anfang an wurden sie von der Bevölkerung als Visitenkarte der Stadt empfunden. Seit rund fünfzig Jahren verschwinden diese Anlagen mehr und mehr unter einem dichten Vegetationskleid. Das allgemeine Empfinden scheint bereit, die Natur in die Stadt zurückzuholen, und dies unter Preisgabe der städtebaulich wertvollsten Partie aus der Gründerväterzeit.

Schauen wir zurück in jene Tage, als Olten durch den Eisenbahnbau aus jahrhundertealter Beschaulichkeit aufge-

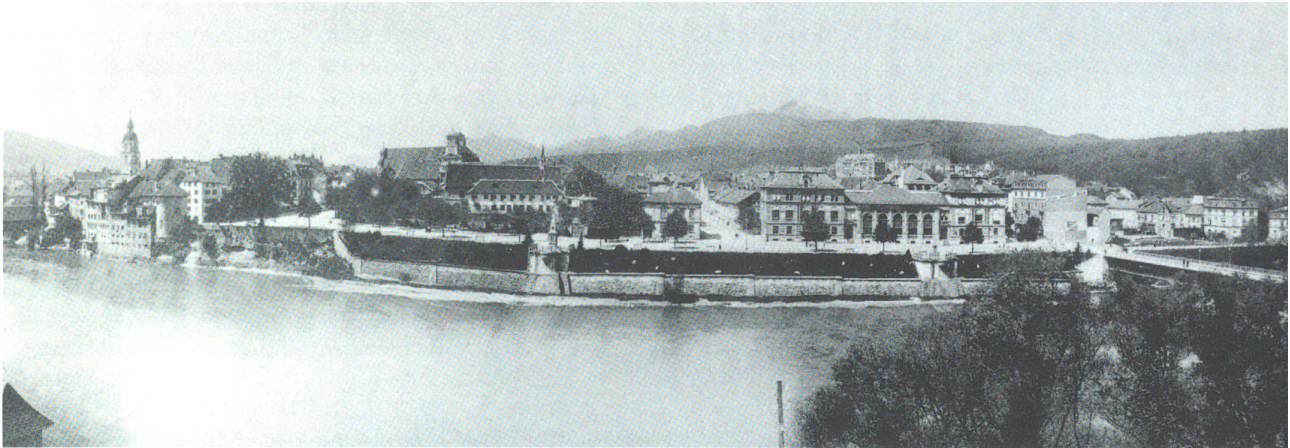
schreckt wurde und sich aufmachte, Zentrum einer Industrie- und Dienstleistungsagglomeration zu werden. Mit der Eröffnung des Bahnhofs im Juli 1856 haben die Oltner ihre Stadt plötzlich mit anderen Augen angeschaut. Finster und veraltet schienen ihnen die grauen Mauern mit den wenigen nackten Fensteröffnungen. Gelegentlich regten öffentliche Aufrufe in der Presse die Behörden zur Renovation der Altstadt an. Aber noch auf Jahre hinaus waren im Graben (heutiger Klosterplatz) Kleinviehställe, Miststöcke und Lagerschuppen ein wenig einladender Anblick für die Passanten, welche auf der rechten Aareseite vom Bahnhof über die Holzbrücke zur Stadt gingen oder mit der Werkstättenfähre zur Klostermauer bei der heutigen Römerstrasse übersetzten.<sup>2</sup> Der Garten der Kapuziner fiel bis zur Aare hinunter. Auf Initiative privater Kreise wurde 1868 ein Teil des mächtigen Zielempschlosses abgebrochen. Jetzt hatte die Stadt einen zusätzlichen Ausgang nach Norden, der allerdings wenig nützte, da er bloss in den Graben hinauslief und an der Mauer des Kapuzinergartens endete. Die Anlage einer Uferstrasse bis in die Hagmatte stand allerdings schon damals ziemlich fest; denn die Entwicklung der Stadt nach Norden machte dies nötig. Mit dem teilweisen Abbruch des Stadtschlusses war ein erster Schritt getan. Die Zeit der Eisenbahnentwicklung zwang dann zur Fortsetzung. Dabei hat die kirchen- und klosterfeindliche Stimmung in der Zeit des Kulturkampfes nach 1870 beigetragen, das Terrain des Kapuzinerklosters auf die heutigen Grenzen zu reduzieren.<sup>3</sup>

Der entscheidende Anstoss war 1874 das Ersuchen der Schweizerischen Centralbahn und des Gäubahn-Komitees,



Die Altstadt und das Kapuzinerkloster vor dem Abbruch eines Teils des Zielempschlosses 1868 und der Anlage des Amthausquais 1892, rechts im Vordergrund die Werkstättenfähre. – Farbstiftzeichnung von Max von Arx nach einer Skizze aus der Schülerzeit 1888.





Panorama-Fotografie um 1905

welches mit seiner Jurafusslinie von Westen auf Olten zustrebte und in der Brügglimatt einen Bahnhof mit Schuppen bauen wollte, die beiden Bahnhöfe durch eine Strasse und eine Brücke auf dem Gebiet von Olten zu verbinden. Nach langem Hin und Her<sup>4</sup> verpflichtete sich die Centralbahngesellschaft, Strasse und Brücke zu bauen. Später wurde die Trassierung auf der Achse der heutigen Frobургstrasse-Ringstrasse-Hammerallee festgelegt, was viele Oltner als zu weit vom Zentrum entfernt kritisierten; vor allem die Geschäftsbesitzer an der Hauptgasse fürchteten um ihre gute Verkehrslage, und bald spottete man, es werde Gras auf der neuen Brücke wachsen. Im Verlauf der Verhandlungen suchte nun die Gemeinde, den Anschluss der Stadt an die neue Verkehrsachse voranzutreiben. 1875 beantragte die Baukommission der Gemeinde, *«sie möge behufs Verbindung der alten Aarebrücke mit der von der Schweiz. Centralbahn zu erstellenden neuen (Brücke) durch eine Straße der Aare entlang u. behufs Erweiterung des s.g. Kreuzgrabens u. Umwandlung desselben allenfalls in eine Verkehrsstrasse, bei der Regierung des Kantons Solothurn die Abtretung von circa 29730 (Quadratfuss) Staatsboden von dem dormaligen Kapuzinergarten im Osten u. Süden desselben nach Maßgabe eines von der Baukommission vorgelegten Planes nachsuchen.»*<sup>5</sup> Das Ersuchen ging im Februar nach Solothurn; im Juni wurde es ergänzt durch die neue Eingabe, *«des Inhalts, dass die dormalige Umfassungsmauer des Gartens durchaus schadhafte und dem Einsturze nahe sei, daß sonach, wenn die Gemeinde die Verpflichtung auf sich nähme, die Einfriedung in passender Weise wiederherzustellen, dieses füglich als Aequivalent für die Abtretung des für die Straßenanlage nöthigen Areals gelten dürfte, um so mehr, als das letztere dormalen äußerst wenig Nutzen einbringe u. die Verwendung als Passage nicht nur für Olten, sondern auch für das weitere Publikum von Interesse sei.»*<sup>6</sup> Die Regierung verkaufte das Land tatsächlich für 500 Franken *«mit der Verpflichtung für die Gemeinde, die Umfassung auf der neuen Gränze nach den Vorschriften des Baudepartements zu erstellen.»*<sup>7</sup> Kurz darauf überliess es der Regierungsrat der Gemeinde Olten, wie diese Einfriedung des Klosterareals zu gestalten sei, müsse doch die Gemeinde für deren Unterhalt aufkommen. In der wenig klosterfreundlichen Zeitstimmung wählte man die billigste Variante und baute einen einfachen

Holzlatzenzaun.<sup>8</sup> Gleichzeitig beauftragte der Gemeinderat die Baukommission, die Unordnung im Kreuzgraben beseitigen zu lassen. Im Herbst 1887 trat der Staat das Terrain zwischen dem neuen Klostergarten und der Zielemplstrasse an die Gemeinde Olten ab, mit der Auflage, dass die Parzelle nie überbaut werden dürfe; die Gemeinde liess den Graben auffüllen und legte eine Abflusrinne an.<sup>9</sup> Damit war das Terrain für den Anschluss an die neue Strasse gesichert.

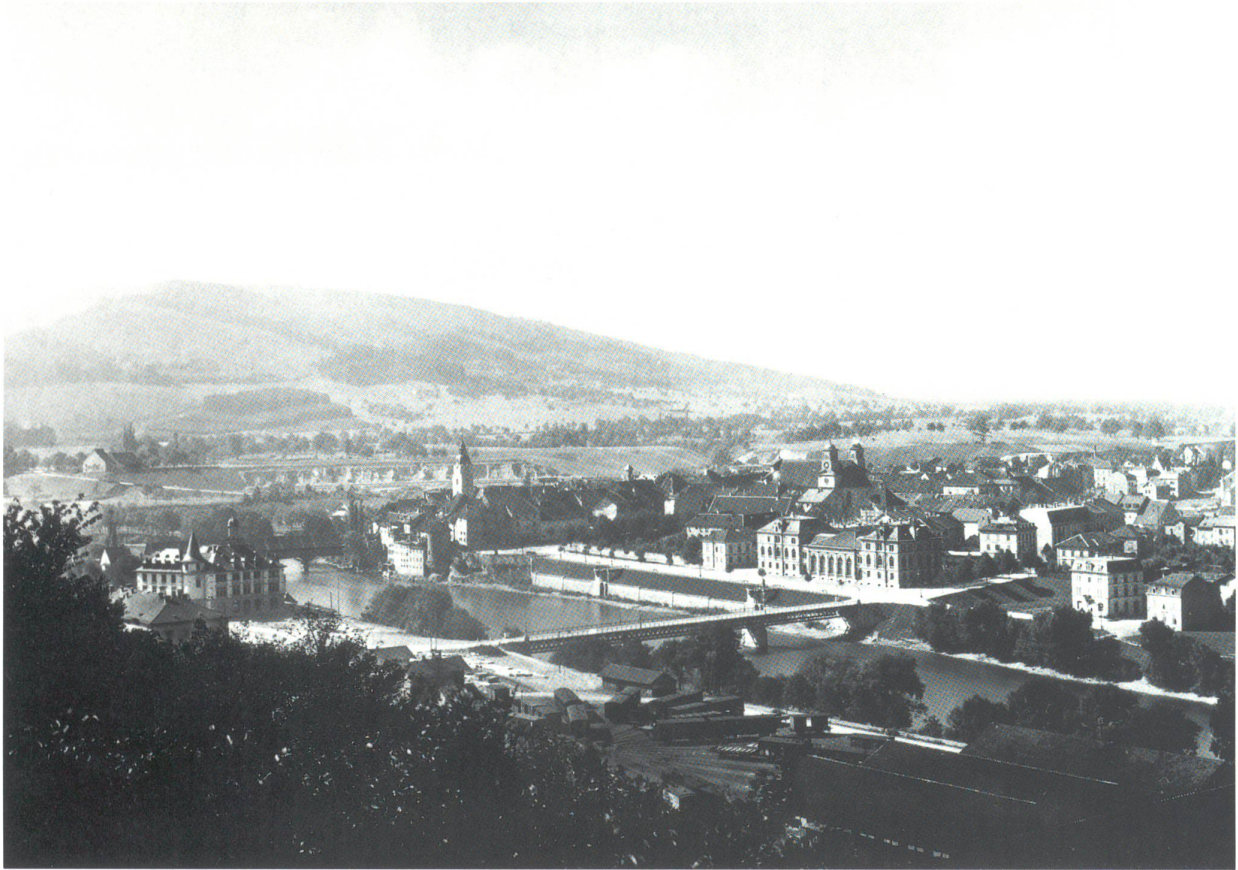
#### Eine neue Brücke als Geschenk

Am 30. Januar 1875 hatte der Verwaltungsrat der Centralbahn die Einführung der Gäubahn in den Bahnhof Olten südlich der Stadt und die Erstellung der Fahrbrücke gemäss dem mit Olten abgeschlossenen Vertrag beschlossen. Sie wurde als Eisenfachwerkbrücke in den Werkstätten der Centralbahn gebaut und am 17. Januar 1883 dem Verkehr übergeben. Die Gemeinde hatte nur das gusseiserne Geländer und einen Anteil an die Beleuchtung zu berappen und war damit für wenig Geld zu einer neuen Brücke samt Umfahrungsstrasse gekommen.<sup>10</sup> Die Bürgergemeinde und ihre Ersparniskasse planten ihre Niederlassungen an die neue Strasse gleich beim Brückenkopf. Neben der Bank und dem Bürgerhaus sollte ein Versammlungssaal zu stehen kommen. Während der Planung meldete der Kanton noch seinen Bedarf für ein neues Amthaus mit Kantonalbankfiliale an. 1887 stand das Ensemble in ganzer Pracht da mit einer dreiteiligen Monumentalfassade gegen den Fluss im Stil eines Renaissance-Châteaux. Zwei Verwaltungs- und Bankpalazzi fassten den Saalbau mit seinen Rundbogenfenstern ein und zeigten dem Ankömmling auf der Brücke das stolze Selbstverständnis Oltens.<sup>11</sup>

#### «Wir werden in der That Großstadt!»

Die Bevölkerung der Stadt war zwischen 1850 und 1875 um 48% (!) auf 3718 Personen gestiegen und sollte von 1880 bis 1885 um weitere 30% auf 4593 Einwohner anwachsen. Allmählich war aus der Gemeinde, deren Geschichte allein von der eingessenen Bürgerschaft gelenkt worden waren, ein Gemeinwesen geworden, dessen Bevöl-





Ausblick von der Hardfluh nach Südwesten – Die Bäume am Amthausquai sind gepflanzt, die «Meteorologische Säule» aufgerichtet. Aarhof (1901) und Kantonalbankgebäude (1909–1911) stehen noch nicht. Noch wächst die Ufermauer nicht aus dem Wasser, weil das Stauwehr im Hasli erst 1917 betriebsbereit ist. Im Vordergrund der Bahnhofplatz, die Lokomotiv-Wendeanlage und die ersten Gebäude der Centralbahnwerkstätte. Links im Bild das erste Postgebäude, dessen Bau 1897 Ständerat und Stadtammann Casimir von Arx privat angeregt hatte.

kerung bunt gemischt war und mehrheitlich aus Zugewanderten bestand. 1890 waren auch Telefonverbindungen keine Seltenheit mehr, wie die folgende Mitteilung im Tagblatt zeigt: «Die Zahl der hiesigen Abonnenten hat sich mit Neujahr um einen vermehrt und beträgt nun voll 14. Wir werden in der That Großstadt!»<sup>12</sup>

Die neuen Bahnanlagen und die «Akropolis an der Aare» waren bauliche Zeichen, dass Olten erwacht war. Kein Wunder, dass Oltner Politiker, allen voran der Kantonsrat und Gemeindeammann Casimir von Arx (1852–1931), bereit waren, die Führung im Kanton zu übernehmen.<sup>13</sup> Er entwarf jene Vision für Olten, die Stadt und Bahnhof zu einer Einheit verschmelzen wollte. Deshalb sein unermüdlicher Einsatz für das Prestigeobjekt Amthausquai.

Anfang 1887 regte die Baukommission an, einen externen Fachmann beizuziehen, welcher Klosterplatz und Zielempstrasse – noch war der Name Amthausquai nicht in Gebrauch – planen und berechnen sollte. Die Behörden einigten sich darauf, der Bürgergemeinde mit ihrer Ersparniskassa-Kommission die Initiative zu überlassen, da diese ja gut zwei Drittel der ganzen Anlage zu bestreiten habe. So richtig in Fahrt wollte die Sache auch so nicht kommen. Die Gemeinde zögerte die Anlage des Waaghäuschens mit Pis-

soir auf dem Klosterplatz hinaus, obschon das ein dringendes Bedürfnis gewesen sein muss.<sup>14</sup>

#### Lausbuben und Wohltäter beschleunigen den Bau

Allmählich scheinen Klosterplatz und Zielempdurchbruch Tummelplatz für Lausbuben geworden zu sein. So empört sich ein Einsender im «Oltner Tagblatt» vom 4. April 1891: «Seit längerer Zeit wird bereits tagtäglich Stück um Stück der alten Klostersgartenmauer bei der Linde über Bord geworfen. Auch die dort lagernden Bausteine mussten mit in die Tiefe des Aarbetes wandern. Die Beschädigung wird gewöhnlich um die Mittagszeit und des Abends verübt. Die Knaben des dortigen Quartiers, oft auch Erwachsene, scheinen an dem Hüpfen der Steine über die dortige Felswand ihr besonderes Gaudium zu haben. Die Zerstörer bedenken natürlich nicht, dass die Gemeinde dadurch geschädigt und die Mauer wieder mit vielen Kosten repariert werden müsse. Warum die hohe Polizei und deren Gehülfen diesen Vorgang noch nie beobachtet hat, begreift der Einsender nicht. Liegt es vielleicht im Wunsche der Liebhaber der 40,000fränkigen Quaianlage?»<sup>15</sup> Im Gegensatz dazu stand das Angebot des Direktors der Centralbahnwerkstätte, Ingenieur Niklaus Riggensbach. Er offerierte der Gemeinde eine «Meteorologische Säule zur Verschönerung meiner lieben Heimatstadt». Der Gemeinderat beschloss



eilig Annahme und Verdankung und nahm die Gelegenheit wahr, das Quaiprojekt «mit möglichster Beförderung» zu realisieren.<sup>16</sup> Schliesslich bemühte sich die Gemeinde im September 1890, ein Grundstück, dessen Ankauf man seinerzeit vergessen hatte und das zur Quaianlage unabdingbar war, zu einem vernünftigen Preis anzukaufen.<sup>17</sup> Im Oktober 1891 war es dann so weit, dass Gemeindeammann Casimir von Arx der Gemeindeversammlung sein Bauprogramm vorlegen konnte. Es war mit der Bürgergemeinde abgesprochen. Diese hatte sich schon im Dezember 1887 verpflichtet, jährlich 10 000 Franken zur Amortisation der Quaianlagen beizusteuern. Der Ammann leitete die Vorlage so ein:

«In Erwägung:

1) dass in den letzten Jahren, namentlich in Folge der raschen Entwicklung des Ortes, Bedürfnisse sich angehäuft haben, welche nicht mehr länger ignoriert werden dürfen, sondern immer dringender der Abhilfe rufen;

2) dass nach menschlicher Berechnung die Entwicklung des Ortes keineswegs abgeschlossen ist und in naher Zukunft immer neue Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Gemeinde stellen dürfte, somit ein weiteres Hinausschieben der notwendigen Forderungen der Gegenwart zu immer grösseren Uebelständen führen müsste;

3) dass unter diesen Umständen, statt verzagt und muthlos das zu Schaffende der Zukunft zuzuweisen, ein zielbewusstes, programm-mässiges, opferfreudiges und entschlossenes Vorgehen allein den wahren Interessen Olten's frommen kann;

in der Hoffnung

dass löbliche Bürgergemeinde, getreu ihrer bisherigen Gesinnung, ihrerseits ihre tatkräftige Unterstützung leihen wird, um unser Olten einer gesicherten und gedeihlichen Zukunft entgegenzuführen; beschliesst ...»

das folgende 6-Punkte-Bauprogramm, welches die Gemeindeversammlung vom 31. Oktober 1890 mit Priorität der ersten drei Punkte einhellig gutheisst.

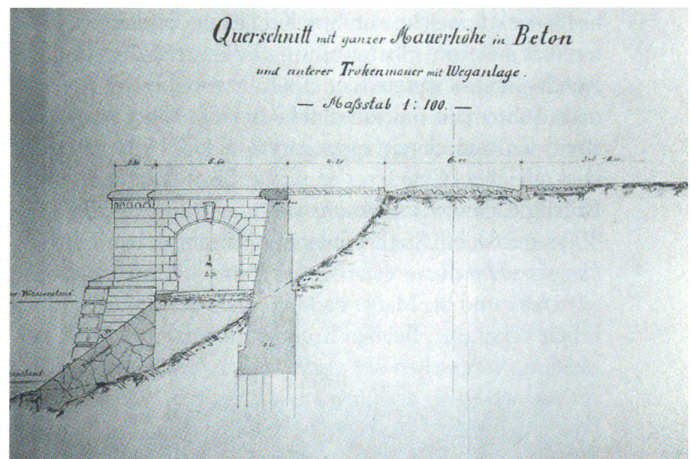
1. neue Trinkwasserversorgung und ein neues «Dohlen-netz» (Abwasserprojekt)
2. Erweiterung des Friedhofs
3. Vollendung des Amthausquais
4. neues Schulhaus, evtl. neues Gebäude für die Bezirksschule, worin auch die Gemeindeverwaltung unterzubringen wäre
5. Umbau der Turnhalle, evtl. Neubau
6. Erweiterung des Schlachthauses

Bis Ende Jahr musste ein weiteres Problem gelöst werden. Es hatte sich gezeigt, dass die Bauverwaltung offenbar etwas überfordert war. Mit der Wahl von August Büttiker, Architekt in Olten, hatte man einen Fachmann gewinnen können, dem man Planung und Berechnung grösserer Projekte zutraute. Am 12. Januar 1891 beschloss der Gemeinderat, Bauprogramm und Pflichtenheft des neuen Bauverwalters in Einklang zu bringen. Hinsichtlich der Quaimauer fasste er den Auftrag, bis Ende Februar (!) Entwürfe und Kostenberechnungen für eine Stützmauer in Zementguss, Zementquader oder Bruchstein mit Quaderverkleidung vorzulegen, und zwar in den Varianten niveaugleich mit der Uferstrasse und bis Hochwasserlinie mit Böschung zum

Strassenrand.<sup>18</sup> Im April entschied sich der Gemeinderat,<sup>19</sup> und am Samstag, 25. Mai 1891, wurde die Einwohnergemeinde in den neuen «Konzert- und Festsaal» zur ausserordentlichen Gemeindeversammlung geladen.

### Entscheid nach der Mondfinsternis

Trotz der Mondfinsternis, deren Beginn auf 17.11 Uhr und deren Ende zwanzig Minuten vor Versammlungsbeginn um 20 Uhr angesagt war, strömten die Oltner zusammen. Gross waren die Erwartungen. Die Aufrufe in der Presse hatten viele wachgerüttelt.<sup>20</sup> Sehr präzise gab das Oltner Wochenblatt die Stimmung wieder: «Schon seit Jahren ist der Welt zuweilen Kunde gegeben worden von der Entwicklung unserer Stadt und den diesbezüglichen Beschlüssen. Aber seit ebenso vielen Jahren ist in der Errichtung öffentlicher Institute, Anlagen rein nichts geschehen und Projekt um Projekt wurde abgeändert, begraben, ausgegraben, modifiziert und für Jahre wieder beerdigt. Nun scheint die Zeit unfertiger Projekte vorüber zu sein, und unsere Einwohnergemeinde ist auf heute, Samstag, zu einer Versammlung einberufen, welche als Ausgangspunkt einer längst als Bedürfnis gefühlten, wirklichen Entwicklung angesehen werden kann. Sie soll der erste Schritt dazu abgeben, das aussichtreiche Programm unseres allseits



Projektvariante mit zurückversetzter Stützmauer. Dabei hätte der Uferweg die beiden Kanzeln im Tunnel unterquert.

thätigen Stadtammanns zu verwirklichen. Die Beschlüsse, (...), sind von grosser Tragweite und es steht deshalb eine sehr zahlreiche Beteiligung in Aussicht.» Nach der Vorlage der Friedhoferweiterung wird das Projekt Amthausquai mit folgenden Worten angepriesen: «Wenn etwas geeignet ist, uns in den Concertsaal zu bringen, so ist es diese vorgesehene Zierde unserer Stadt. Wer jetzt die neue Brücke passirt, am rechten Aareufer einbergeht, der wird mit Beschämung das verwaahrloste Ufer links drüben wahrnehmen, worauf sich das stolze Gebäude der Ersparnißkasse und des Amthaus gerade ausnimmt, wie ein moderner Pariserhut auf einer altmodischen Bauerntochter. Es passt nicht mehr zusammen! – Und wenn Olten darauf Anspruch zu erheben wagt vielleicht einmal eidgenössische Gebäude in seine Mitte zu verlangen, so kann es das mit Erfolg nur dann, wenn es sich auch selbst anstrengt, seine öffentlichen Plätze und Anlagen «zeitgemäss» zu gestalten. (...) Es ist jetzt ein Jahr her, seit Hr. Kasimir von Arx zum Stadt-



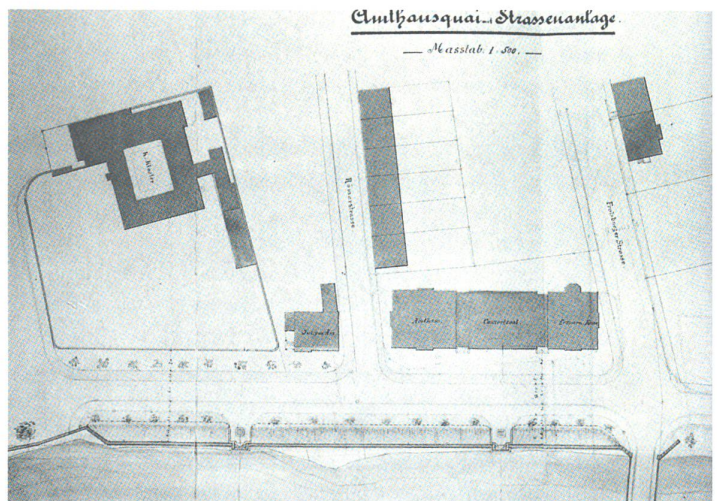
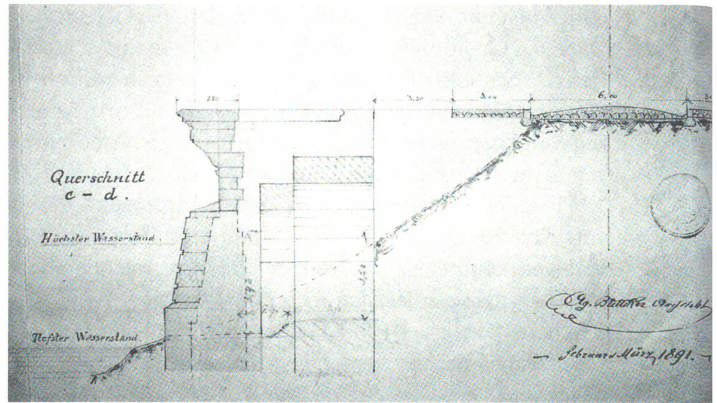
ammann erwählt wurde, mit vielen Hoffnungen das leitende Haupt unserer Stadt wurde. Wir haben die Überzeugung, daß er sein Ehrenamt voll und ganz zu erfüllen bestrebt ist. Heute stehen wir vor seinen Erstlingsanträgen. Sein guter Wille, nur der Stadt und ihrer Entwicklung zu dienen, verdient es schon, diesen freundlich zu begegnen. – Wir hoffen deshalb, die Stadt werde ihre Behörde und deren Leiter heute Abend nicht desavouiren und das thun, was unserem Ort nöthig ist und ihm zur bleibenden Ehre gereicht!<sup>21</sup>

210 Stimmbürger versammelten sich auf 8 Uhr abends im Konzertsaal und lauschten gespannt den einführenden Worten des Ammanns. Das Projekt wurde in drei Varianten von Bauverwalter Büttiker vorgestellt. Leider ist nirgends verzeichnet, wie es ihnen im Detail gelungen ist, die Variante mit der 5-Meter-Mauer mit Böschungsbord und zwei kancelartig vorspringenden «Rondellen» beim Konzertsaal und vor dem neuen Eingang zum Klostersgarten durchzubringen. Allein es gelang, den Souverän zu überzeugen, dass die 52 000 Franken für den Amthausquai sinnvoll ausgegebenes Geld seien; die 28 000 Franken für die Erweiterung des Friedhofs fanden ebenso einhellige Zustimmung.<sup>22</sup>

### Der Amthausquai – Symbol des Oltner Aufbruchs

Das Projekt August Büttikers<sup>23</sup> sah eine zirka fünf Meter hohe Mauer vor, welche mit ihrer Krone mindestens einen Meter über die obere Hochwassermarke von 1852 reichte. Die Rondpoints, so nannte man die Kanzeln über der Aare damals, sollten auf die volle Höhe hinaufgeführt und durch Rondellen kancelartig verlängert sein. Der Unterbau sollte vom gleichen Charakter sein wie die Pfeiler der neuen Brücke. Den Zwischenraum wollte man im Abstand von 30 Metern durch Strebepfeiler unterbrechen, damit die «bei langgestreckten Mauern vorwiegende Horizontalarchitektur etwas gebrochen» und die Mauer dadurch mehr Steifigkeit und Solidität bekomme. Bei den Rondpoints war eine Quaderverkleidung vorgesehen «im oberen Theil einbäutig gekrönt (... ) mit sauberem Schlag und Lager und mit bossierten Ecklisenen». Die Fundamente der Mauer sollten ein bis anderthalb Meter tief liegen und so unter das vom Wasser aufgeweichte und vom Frost erfassbare Erdreich zu liegen kommen. Die Stärke musste am Fuss ein Meter neunzig, an der Krone achtzig Zentimeter bis einen Meter betragen. Dazu hatte man eine Expertise von Professor Tetmajer von der ETH eingeholt, die der vorgesehenen Mauer schon bei je 20 Zentimeter geringerer Stärke eine «doppelte Sicherheit gegen Umkippen» zusicherte.<sup>24</sup> Auf eine feste Mauer bis zur halben Höhe mit abgeböschter Hinterfüllung kam Büttiker aus Kostengründen. «Diese Abböschung ist durch Ansaat von Gräsern grün bewachsen gedacht u. kann durch weitere Anpflanzung von Gesträuchen u. der Gl. angenehm unterbrochen u. belebt werden, ohne so den rückwärts stehenden Gebäulichkeiten durch Façadendeckung zu schaden.»

Drei Gründe haben die Gemeindeversammlung schliesslich bewogen, die geforderten 52 000 Franken zu sprechen: zum einen das elegante und kostengünstige Projekt Büttikers; dann der in Aussicht stehende Beitrag der Bürgergemeinde und schliesslich die Überzeugungskraft des Gemeinderates und des Ammanns Casimir von Arx. Detailplanung und



Details aus den Plänen von Bauverwalter A. Büttiker aus dem Jahre 1891

Ausschreibung folgten während des Sommers und sahen einen Kostenvoranschlag von 57 750 Franken vor. Die Offerten wurden im September besprochen und zur Hauptsache an die Firmen Julius Gräflein & von Arx, Olten, und Daldini & Rossi, Osogna, zur Weiterbearbeitung und Ausführung vergeben.<sup>25</sup> Besonders freute man sich an dem von Daldini & Rossi vorgeschlagenen «Granit» für die Quaderverkleidung, denn die Steinhauer hatten ihrer Offerte ein Muster beigelegt. Die Bauverwaltung fragte eiligst bei der Anstalt zur Prüfung von Baumaterialien am schweiz. Polytechnikum, ob das Material auch wirklich geeignet sei. Die Expertise war günstig, wenn auch belehrend dahin, es sei der Granit kein Granit, sondern Gneiss.<sup>26</sup> Über die Bauzeit ist kaum etwas überliefert; sie zog sich über das ganze Jahr 1892 hin. Nur einmal musste sich der Gemeinderat damit befassen, als die Firma von Arx & Gräflein im Februar 1892 die Gemeinde darum bat, sich an den Kosten für eine «Zentrifugalpumpe» zu beteiligen, mit der man die Baustelle vom Hochwasser freihalten musste.<sup>27</sup> Im Mai erging der Auftrag an die Firma Hof in Hauenstein, die Hinterfüllung der Mauer vorzunehmen. Im Juli folgte als Höhepunkt die Aufrichtung der «Meteorologischen Säule» auf dem Rondpoint vor dem Konzertsaal.<sup>28</sup> Die Abrechnung im Januar 1893 belief sich auf 59 953 Franken und 51 Rappen.

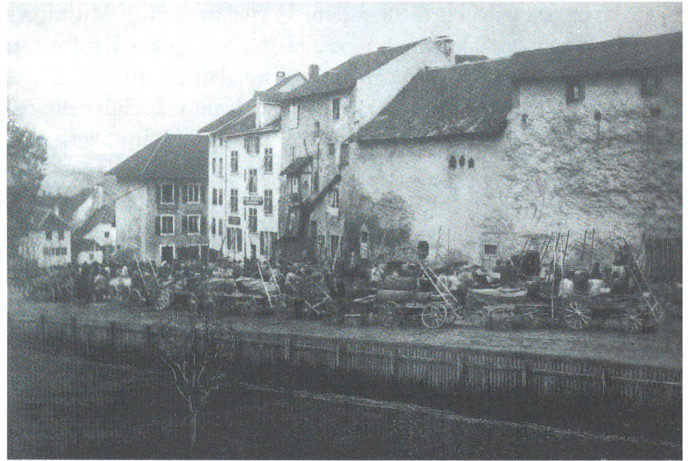


Die Differenz von 2203 Franken 51 Rappen ging im Wesentlichen darauf zurück, dass man vergessen hatte, die Hinterfüllung der Rondpoints und die schmiedeeisernen Geländer genau zu berechnen.<sup>29</sup>

Nun war er vollendet, der Amthausquai, der Paradeprospekt von Olten. Zwanzig holländische Linden säumten die neue Strasse und säumten die markante Uferpromenade zwischen Bahnhofbrücke und dem Felskopf des Zielempschlösschens. Offenbar hatte auch die Linde, für die sich der Gemeinderat noch 1875 vehement eingesetzt hatte<sup>30</sup>, in der Zwischenzeit gelitten.<sup>31</sup> Als Ersatz für sie war wohl jene ungarische Silberlinde gedacht, welche die Firma Grossmann aus Aarau liefern konnte.

### Was geblieben ist ...

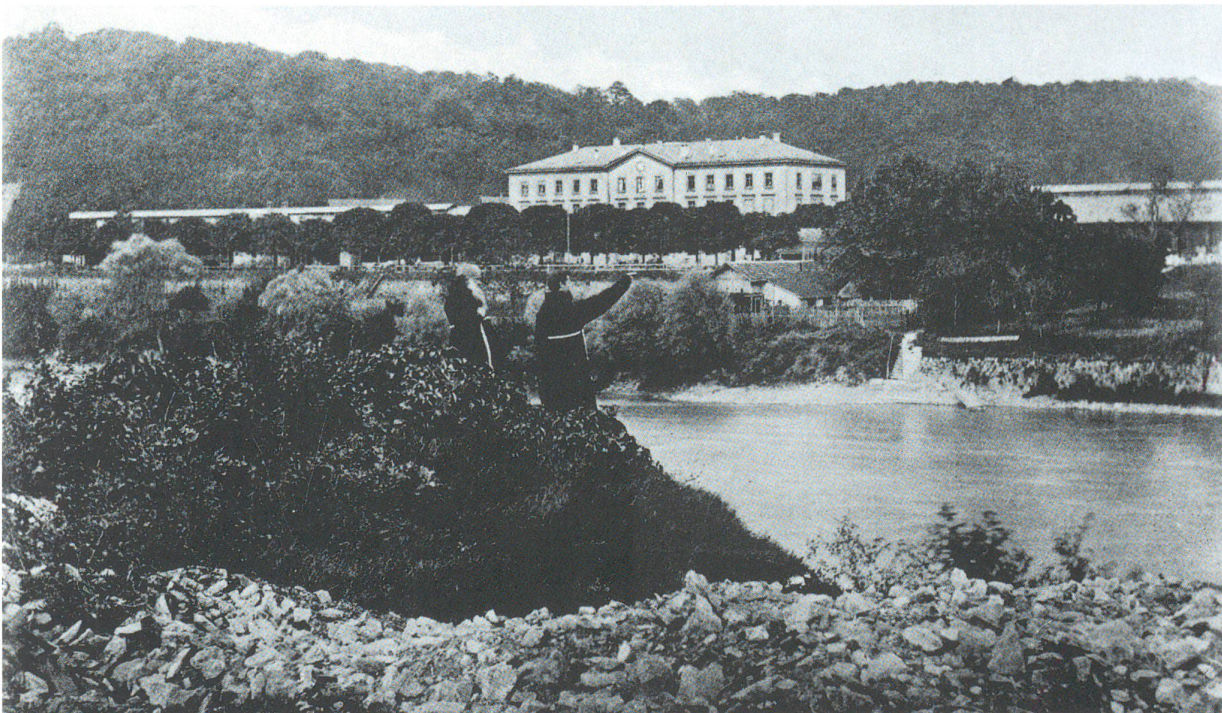
... zeigt der Blick vom linken Aareufer. Der Rückstau des Stauwehrs im Hasli hat seit 1917 den Aarespiegel so angehoben, dass der Zielempfelsen etwas weniger trutzig wirkt und der Fuss der Quaimauer stets im Wasser steht. An der Ecke der Klostermauer ist 1922 doch noch ein Waaghäuschen mit WC-Anlagen erstellt worden, allerdings als Transformatorstation. Die Klostermauer, welche die Kapuziner im letzten Jahrhundert offenbar auf eigene Rechnung gebaut haben, ist 1977 von der Stadt frisch verputzt und mit Biberschwanz-Ziegeln abgedeckt worden. 1994/5 musste sie samt Tor durch das Kantonale Baudepartement neu errichtet werden.<sup>32</sup> Amthaus, Konzertsaal und Bank, die «Akropolis an der Aare», haben einiges an Charme eingebüsst, indem die Renovationen an Fassade und Dachaufbauten der Ersparniskasse nicht besonders geglückt sind. Insbesondere hat das Bankhaus sein Gesicht an der Froburgstrasse quasi verloren. Man musste den Haupteingang



Klosterplatz nach der Errichtung des Lattenzauns im Jahre 1887. Während die unteren Häuser bereits freundliche Wohnhäuser mit grossen Fenstern gewesen sind, haben die oberen Gebäude noch immer den Charakter der mittelalterlichen Wehrmauer. Das frisch aufgeschüttete Gelände diente offenbar als Marktplatz.

offenbar aus betrieblichen Gründen leider schliessen und in einen Anbau verlegen.

Und wie steht es um die Prachtpromenade und ihre «doppelt gegen Kippen» gesicherte Stützmauer mit Rondpoints – stolzes Symbol des Oltner Aufschwungs aus den Gründerjahren? Noch immer schmückt die «Meteorologische Säule» auf dem Gneiss-Sockel aus Osogna die Kanzel vor dem Konzertsaal. In ihren Fuss haben die Stadtväter die geographische Lage der Stadt einhauen lassen.<sup>33</sup> Der Rondpoint vor dem Eingang zum Klostergarten erhielt seinen Schmuck erst 1905. Auf Initiative des Verkehrs- und Verschöner-

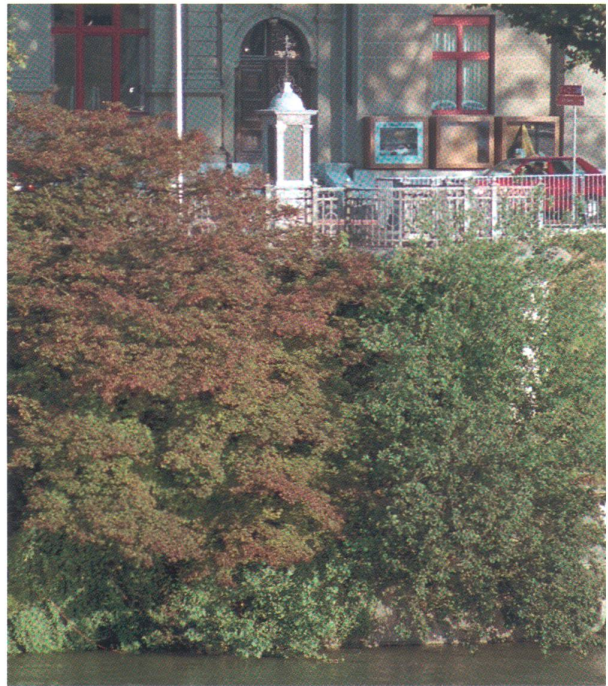


Blick aus dem alten Klostergarten vor dem Bau der Bahnhofbrücke 1882/3 und der Abtretung des Gartenareals an die Gemeinde Olten



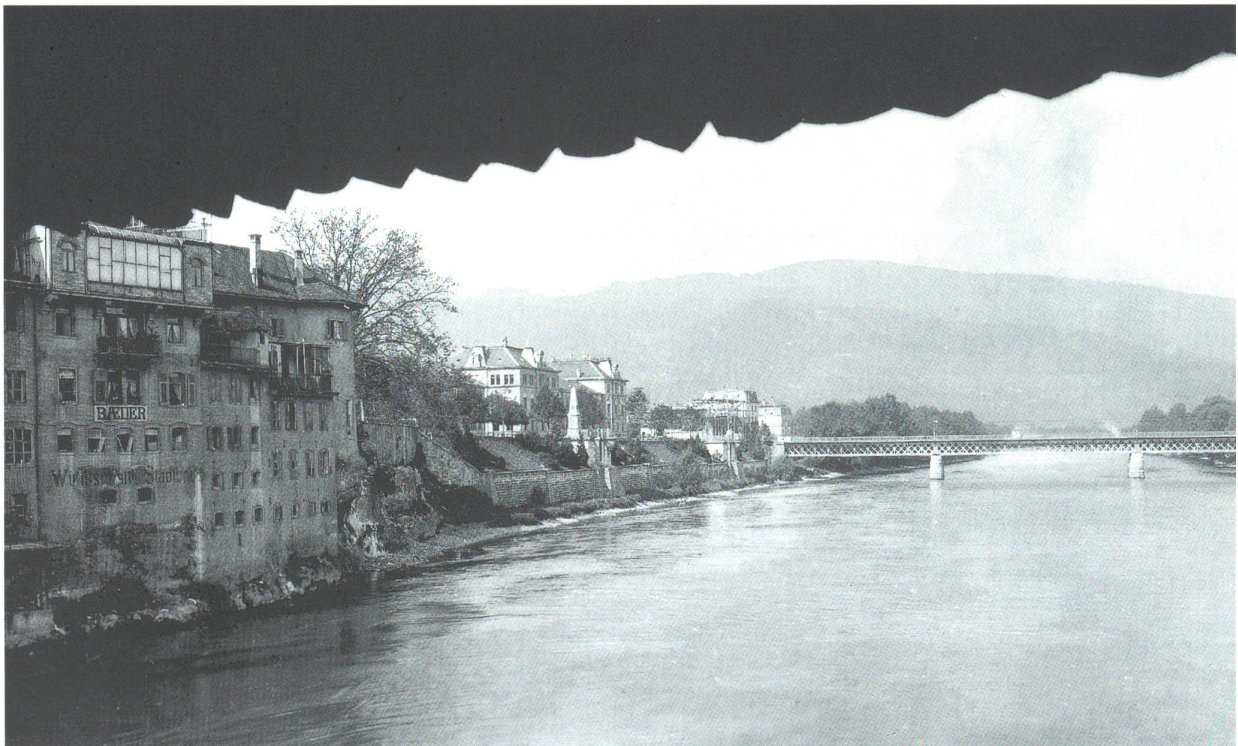
rungsvereins ehrte man damals vier berühmte Mitbürger mit einem Denkmal: einen Historiker, einen Kaufmann, einen Politiker und einen Künstler. Am 23. Juli 1905 zog am Sonntagmorgen der Festzug des Kantonschützenfestes durch Olten und endete am Amthausquai. Im feierlichen Festakt übergab Casimir von Arx, mittlerweile Ständerat des Kantons Solothurn, das Denkmal der Stadt und der Öffentlichkeit. Seither steht der Obelisk aus Gneiss von Osogna mit den Bronzemedallions von Geschichtsschreiber Ildefons von Arx (1755–1833), Centralbahndirektor Johann Jakob Trog (1807–1867), Bundesrat Josef Munzinger (1791–1855) und Maler Martin Disteli (1802–1844) hoch über der Aare und ehrt Wissenschaft, Kunst, Politik und Wirtschaft in vier herausragenden Persönlichkeiten.<sup>34</sup>

Im Lauf der Jahre sind weitere Veränderungen eingetreten. Praktisch unsichtbar dient die Plattform, die den Obelisk trägt, als Zugang zum Leitungskanal, der seit den Siebzigerjahren die beiden Stadtseiten unter der Aare verbindet. Allzu sichtbar indes hat sich die Vegetation der ganzen Anlage bemächtigt. Über die gesamte Länge ist die Stützmauer durch Moose, hängende und rankende Pflanzen überdeckt. Über die beiden Rondpoints winden sich meterlange Kletterpflanzen, verdecken weitgehend die Kontur des Bauwerks und bemächtigen sich zeitweise gar der teuren Eisengeländer. Dass die Bäume entlang der Strasse ihre Kronen ausgeweitet haben und die Prachtfront von Amthaus, Konzertsaal und Ersparniskasse verdecken, ist wohl hinzunehmen. Aber was im Bereich der Böschung in den vergangenen Jahrzehnten an Sträuchern und Tannen nachgewachsen



Eine der beiden Kanzeln heute

ist, geht über jenes Mass hinaus, welches Bauverwalter Bütiker 1892 vor Augen stand, als er schrieb: *«Diese Abböschung ... kann durch weitere Anpflanzung von Gesträuchen u. der Gl. angenehm unterbrochen u. belebt werden, ohne so den rückwärts stehenden Gebäulichkeiten durch Façadendeckung zu schaden.»*<sup>35</sup>



Blick von der Holzbrücke auf Bahnhofbrücke und Amthausquai. Die Aufnahme wurde zwischen 1905 (Denkmal-Obelisk) und Aufstau der Aare (1917) gemacht. Die Gerüste an der Froburgstrasse lassen auf 1909 schliessen (Bau des Gebäudes Amthausquai 11, Solothurner Kantonalbank).





Amthausquai heute: Die ehrgeizige Anlage verschwindet zusehends unter einem dicken Kleid aus Bäumen, Büschen, Ranken und Moos.

Mag sein, dass das unbewusst der Ausdruck jener Grundstimmung ist, welche heute die Naturliebe über die Liebe zur Stadt siegen lässt. Im Wissen um jüngste Vorstellungen und Begehrlichkeiten nehmen wir den jetzigen Zustand wohl lieber hin; denn wer weiss, vielleicht verhindert er über ein paar Jahre hin, dass dem Amthausquai Schlimmeres widerfährt, bis eine spätere Zeit wieder ein Auge hat für die gelungene Gestaltung öffentlichen Raumes in unserer Stadt, die uns aus der Epoche der Gründerväter erhalten geblieben ist.

<sup>1</sup> Jacques Le Goff: Die Liebe zur Stadt. Frankfurt a. M. 1998, S. 147

<sup>2</sup> Die Fähre ist mit dem Bau der Bahnhofbrücke 1883 eingegangen. – Eduard Fischer: Oltner Brückenbuch. Publikationen aus dem Stadtarchiv o. J. S. 44

<sup>3</sup> M. E. Fischer: Alltag und Politik, Der Kulturkampf. In: Olten, Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Olten 1991, S. 121 ff., bes. 149 f.

<sup>4</sup> Eduard Fischer hat diese Verhandlungen in seinem Oltner Brückenbuch eingehend und detailliert dargestellt. – Eduard Fischer: Oltner Brückenbuch. Publikationen aus dem Stadtarchiv o. J. S. 37 f.

<sup>5</sup> StAO GRProt. 10, S. 137

<sup>6</sup> StAO GRProt. 10, S. 167f.

<sup>7</sup> StAO GRProt. 10, S. 174

<sup>8</sup> StAO GRProt. 10, S. 185. – «Die Baukommission erhält gemäss ihrem Vorschlag die Weisung zur Einfriedung des Klostersgartens auf der neuen Gränze mit hölzernen Staketen, fünf Fuss hohe Stücke von gesägtem Eichenholz mit 2 Querflatten, Scheiben von gesägten Rothtannen.» – StAO GRProt. 10, S. 193. – «Auf den ferneren Bericht und Antrag der Baukommission, wird behufs Abbruch der Mauer, Abtragung des Walles die Aufstellung des Staketenhages jedoch ohne Grundmauer, des Kapuzinergartens beschlossen.» – GRProt. 11, S. 297

<sup>9</sup> StAO GRProt. 13, S. 844, 846

<sup>10</sup> Eduard Fischer: Oltner Brückenbuch, S. 38

<sup>11</sup> INSA Bd. 7, S. 350

<sup>12</sup> 1890 wurden die Tarife für die interurbanen Gespräche des Telefonnetzes Olten hinaufgesetzt. Gespräche nach Aarau, Basel, Langenthal, Lenzburg, Solothurn, Zofingen und Zürich kosteten 30 Rappen (bisher 20), Bern 50 Rappen (bisher 20), berechnet für eine Gesprächsdauer von 3 Minuten, statt wie bisher 5 Minuten. – «OT» 1890 Nr. 10

<sup>13</sup> Er hatte im Kantonsrat den Bau des Amthauses durchgesetzt und die Bürgergemeinde offenbar dazu bewegen, dem Kanton für diesen Zweck ein Grundstück anzubieten. – A. Hauser/O. Birkner: Olten. In: INSA 1850–1920. Bern 2000. S. 304

<sup>14</sup> Statt dessen ordnete man die Verbesserung der «Abtritteneinrichtungen im Rathaus» an – GRProt. 13, 952

<sup>15</sup> «OT» 1891 Nr. 79

<sup>16</sup> StAO GRProt. 13, 1008

<sup>17</sup> Die Eigentümer Johann Munzinger-Trog sel. Erben verlangten 50 Rappen pro Quadratfuss, was offenbar zu hoch war. Der Gemeinderat erwog ein Expropriationsverfahren, wollte aber nochmals verhandeln und eine Reduktion des Preises erwirken. Der Verhandlungsdelegation gehörte denn auch vorsorglich der Gerichtspräsident an. – StAO GRProt. 13, 1013 f. – Nach einem schiedsgerichtlichen Verfahren ging der Kauf für 1400 Franken durch die Gemeindeversammlung. – «OT» 1990 Nr. 237

<sup>18</sup> Der Gemeinderat wünschte, er solle bei der Planung auf einen geeigneten Standort für die «Meteorologische Säule» Rücksicht nehmen. – StAO GRProt. 13, 1048 ff.

<sup>19</sup> StAO GRProt. 13, 1062 f, 1065 f.

<sup>20</sup> «Es gilt etwas Rechtes und der Ehre der Gemeinde Entsprechendes zu schaffen; darauf glauben die Vorlagen Anspruch machen zu dürfen, ohne hinsichtlich der Mittel, die gegebenen und berechtigten Grenzen zu überschreiten. Es steht deshalb zu erwarten, dass denselben von Seite der Bürgerschaft eine unbefangene Würdigung zu Theil werde und wir damit einen tüchtigen Schritt vorwärts gelangen.» – «OT» 1891 Nr. 120

<sup>21</sup> «Oltner Wochenblatt» 23. Mai 1891

<sup>22</sup> «OT» 1891 Nr. 122

<sup>23</sup> Projekt A. Büttiker vom 1. März 1891 – StAO Strassenbau, Amthausquai

<sup>24</sup> Expertise vom 12. April 1891 – StAO B2 Strassenbau, Amthausquai

<sup>25</sup> StAO GRProt. 13, 1069 f, 1079, 1085, 1086 ff.

<sup>26</sup> «Tit. Gemeinderath von Olten/Auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 4. d.M. beehre ich mich Ihnen ergebenst mitzutheilen, dass der Gneiss von Osogna (es ist nämlich kein Granit) der Firma Daldini u. Rossi sich für Ihre Zwecke recht wohl eignet u. sowohl in Hinsicht auf Festigkeit als Haltbarkeit zu Bedenken keinen Anlass gibt./Mit Hochachtung /Prof Tetmajer» – StAO B2 Strassenbau, Amthausquai

<sup>27</sup> Das Ersuchen wurde abgelehnt. Wesentliche Verzögerungen scheinen ausgeblieben zu sein. – StAO GRProt. 13, 1113

<sup>28</sup> StAO GRProt. 13, 1144

<sup>29</sup> StAO B2 Strassenbau, Amthausquai 16.1.1893

<sup>30</sup> «... Der G.Rath erklärt sich bei diesem Anlass einverstanden, dass den Kapuzinern das auf dem abzutretenden Areale stehende Holz als Brennholz überlassen werde, doch soll die Linde beim Zielempschloss unter allen Umständen stehen bleiben.» – StAO GRProt. 10, 184

<sup>31</sup> Auf der Lithographie von Hans Conrad Escher von der Linth aus dem Jahre 1791 lässt sich die Linde nicht sicher ausmachen. Hingegen hat Dr. Max von Arx sie auf seiner Farbstiftzeichnung aus dem Jahre 1888 noch festgehalten. Die neue Linde von 1892 hat 1905 bereits eine prächtige Krone entwickelt, wie die Panorama-Fotografie zeigt, während die heutige, an einem unbekanntem Datum seither gepflanzt, eher etwas schwächlich wirkt.

<sup>32</sup> Hat hier der Kanton die alte Auflage an die Gemeinde Olten, die Klosterneinfriedung zu bauen und zu erhalten, übernommen? – Archiv Stadtbauamt Olten, Amthausquai 1 und 8b

<sup>33</sup> Bemerkenswerterweise ist die geogr. Länge östlich von Paris, und nicht östlich von Greenwich berechnet. In der Schweiz wurde die Stundenzonenordnung und damit die Mitteleuropäische Zeit erst am 31. Mai 1894 eingeführt. – P. Schärer: 100 Jahre Mitteleuropäische Zeit. In: «Oltner Neujahrsblätter» 1995, S. 72 ff.

<sup>34</sup> «OT» 1905, Nr. 172

<sup>35</sup> Projekt A. Büttiker vom 1. März 1891 StAO Strassenbau, Amthausquai